

Oesterreichs Trophäen.

.. Wien, im August.

Es geht wie ein ununterbrochenes Waffentlirren durch Oesterreichs Geschichte. Das rauscht, das stampft, das dröhnt, von den Zeiten an, wo Hunnen und Mongolen in die ungarische Tiefebene einbrachen, bis zu den Tagen, wo Großfürst Nikolais schwere Artillerie gegen die Forts von Przemyśl donnerte. Was hielt dieses Staat und seine zwanzig Völker zusammen, die nichts, gar nichts gemeinsam hatten, weder Rasse, noch Sprache, noch Glaubensbekenntnis? Außer der Dynastie nur das Heer, und immer nur das Heer. Ohne dieses Heer wäre der Staat Oesterreich längst eine Beute der gierig an seinen Rändern lauerten Fremden geworden, wäre er den Auflösungselementen wühlender Abenteurer in seinem Innern erlegen. Es ist kein Heer wie das preussische. Es ist nicht von ein oder zwei klugen Fürsten erdacht, einer sehr organisationsfähigen Bevölkerung aufgedrängt und schließlich zum Werkzeug gemacht worden, einen großen Nationalstaat zu gründen. Dergleichen war nie Oesterreichs Aufgabe. Oesterreichs Aufgabe war stets von den Tagen der Babenberger an, und ist es bis heute geblieben, sich wie eine Barriere vor die Völkerstuten zu schieben, die aus dem Osten herandrängen, gleichsam die Lagerfestung von Westeuropa gegen alle östliche Überflutung zu bilden. — Darum ist dieses Heer stets ein so lebendiges Ganzes geblieben, das auf so viel ruhmvolle gemeinsame Trophäen zurückblickt, trotz aller Völker-Verschiedenheiten. Die große Aufgabe blieb in ihm stets lebendig; der durch dieses Heer ausgedrückte Staatswille war so stark, so unzerstörbar, daß er allen Auflösungsstendenzen widerstanden hat und stets widerstehen wird. Oesterreich wird leben, so lange Europa lebt! Über diese Wahrheit konnte sich höchstens die Unwissenheit englisch-französischer Geschichtsklitterer täuschen, die aus guten Gründen die Auflösung des Kaiserstaates seit dreißig Jahren prophezeien.

Es ist reizvoll, die Geschichte dieses Heeres in einer so merkwürdigen Sammlung zu verfolgen, wie es das Heeresmuseum in Wien ist. Draußen steht es, im Arsenal, in der Gegend des Südbahnhofs. Das ist ein gewaltiges Gebäude, mit seinen Ziegelmassen, seinem trohigen Eingangstor, seinen zinnengekrönten Mauern eher an ein Kastell erinnernd. Drinnen befinden sich Werkstätten, Gewehrfabriken und alles mögliche. Der Däne Hansen erbaute an der südlichen Seite zwischen 1850 und 1860 das Museum. Es ist im allgemeinen im byzantinisch-maurischen Stile gehalten, die Räume im Innern zeigen etwas reichliche Vergoldung, aber es wirkt doch alles glücklich und frei. Wenige Museen gibt es, die so von Überlastung mit Gegenständen frei scheinen, obgleich wahrhaftig hier genug zu sehen ist. Die Herstellung von Waffen aller Art seit Beginn des 16. Jahrhunderts kann man hier mit wissenschaftlicher Genauigkeit verfolgen, und die österreichische Geschichte seit vier Jahrhunderten zieht hier in einem kurzen Repetitionskurs, erläutert durch wertvolle historische Reliquien, an uns vorüber.

Das sieht man schon am Eingang in der sogenannten Feldherrnhalle, hinter der die große Stiege zum ersten Stock und zur Ruhmeshalle ansteigt. Hier stehen, in kararischem Marmor ausgeführt, die überlebensgroßen Bildsäulen von 56 österreichischen Heerführern auf Postamenten zwischen den Säulen und Pilastern, die das Gewölbe tragen. Vom Markgrafen Leopold, dem ersten Babenberger, bis zum Fürsten Karl Schwarzenberg, dem Sieger von Leipzig, ist hier alles, was Oesterreichs Heere berühmt gemacht hat, und findet im Stiegenhause mit weitem sechs Marmormonumenten aus moderner Zeit (Radeky, Haynau, Windischgrätz, Jellacic, Tegetthoff, Sterneck) seine Fortsetzung. Vom frühmittel-

alterlichen Fürstengewande an mit der Herzogskrone bis zur Kolofo-Hoftracht und zur modernen Uniform finden sich eine Reihe von stolzen kostümierten Gestalten, denen nichts gemeinsam scheint als der Ruhm, den sie dem Doppeladler erkämpften, die Lebensarbeit, die sie auf das Bestehen dieser alten Monarchie verwandten. Gemeinsames Blut haben sie nicht. Der Flame (oder Wallone) Karl von Buquoy, der Halbfranzose Dampierre stehen neben dem Ungarn Radasdy, dem Savoyer Prinz Eugen, dem Bayern Pappenheim, dem Deutschböhmen Albrecht von Wallenstein. Es lohnt sich, Gesichter zu studieren mit verschiedenem Rassenausdruck in diesem Raum, der nur den einen Nachteil hat, daß er nicht sonderlich gut beleuchtet ist. Er dient gleich als eine einführende Geschichtskrone, und es ist gut, daß man von dem ursprünglichen Plane abgesehen hat, die Pfeiler mit Rüstungen zu behängen und auf die Postamente allenfalls allegorische Darstellungen zu setzen. Die hätte doch kein Mensch angesehen.

Wir steigen nunmehr über die große Stiege hinauf in den ersten Stock, wo die sogenannte Ruhmeshalle uns empfängt. Ein schöner, herrlich gewölbter Raum mit einer Kuppel, die nicht weniger als 22m hoch ist. Im Innern ist diese Kuppel mit Fresken von Blaas bemalt, die allerlei Kämpfe der österreichischen Armeen darstellen: Turin, Zenta, Kolin, Belgrad. Es ist erstaunlich, wie oft der letztere Ort von den Oesterreichern erobert wurde. Rechts und links reihen sich die Säle an, in denen die Sammlungen des Heeresmuseums in einer, man kann wohl sagen, mustergültigen Weise ausgestellt sind. Und Trophäen sind hier, Trophäen in überreichlicher Zahl! Preussische Fahnen aus dem Siebenjährigen Kriege (über 50), französische aus den Befreiungskriegen (über 100), dänische (von 1864), schwedische (aus dem Dreißigjährigen Kriege), italienische (Custozza, Novara, Vissa), vor allem türkische.

Der Türke war sozusagen der Renommier-Feind Oesterreichs während zweier Jahrhunderte. Der, der sein Dasein zunächst bedrohte, der zweimal seine Hauptstadt belagerte, und den es schließlich zum Heile Europas und mit Aufbietung aller Kraft in die Ebenen Ungarns und weiter auf den Balkan zurückwarf. Das hat aber Mühe und Blut genug gekostet. Ganz genau wissen wir nicht, wie die Sache verlaufen wäre, wenn nicht der Graf Niklas Salm bei der ersten und Rüdiger von Starhemberg bei der zweiten Belagerung Wien so wacker verteidigt hätten. Die große Belagerung durch die Türken 1683 war jedenfalls „das“ historische Ereignis im Leben Wiens, das, womit es sich vor ganz Europa mit Ruhm bedeckte und was den ersten abwärtsführenden Schritt der großen osmanischen Macht bedeutete. Sie war auch eine der folgenreichen ersten engern Kulturberührungen zwischen Orient und Okzident. Denn der abziehende Großwesir ließ nicht nur eine Anzahl seiner Odalisten, sondern auch seine Kaffeelücker hier, und seitdem verbreitete sich der Kultus des schwarzen Getränks von Wien aus durch ganz Mittel- und Westeuropa. Ja sogar das bekannte Wiener Gebäck, der „Kipfel“, soll aus jener denkwürdigen Zeit stammen, wie seine Form eines Halbmondes wenigstens nicht unwahrscheinlich macht. Türkische Fahnen, Schwerter und Trophäen hängen also in Menge hier. Am herrlichsten wirkt ein großes türkisches Staatszelt über 7m hoch und wahrscheinlich bei Peterwardein 1716 vom Prinzen Eugen erbeutet. Es ist mit Seidenstickereien bedeckt, die so viel künstlerischen Sinn verraten, wie damals im übrigen Europa sicher nur stellenweise anzutreffen war. Von dem Entsatze Wiens stammt auch eine der großen von der Decke herabhängenden sogenannten türkischen Blutfahnen, auf denen das Schwert Mohammeds abgebildet ist.

Von einem andern Feind der großen mitteleuropäischen Monarchie stammen die schwedischen Trophäen. Ihre bedeutendste ist sicher der Koller, den Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen getragen hat, und in dem er erschossen wurde. Die kaiserlichen